

Gerd Koenen, Was war der Kommunismus? (FRIAS Rote Reihe, Bd. 2), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 143 S., kart., 12,90 €.

Seit nunmehr bald 25 Jahren begleitet uns Gerd Koenen mit seinen großen Abgesängen auf den deutschen Linksradikalismus und den internationalen Kommunismus durch die postkommunistische Epoche. Nun gibt er uns eine vom Feuilleton der Qualitätspresse schon mit vielen Lorbeeren versehene Skizze der Kommunismusgeschichte, die ein erster Schritt auf dem Weg zu einer vergleichenden Gesamtgeschichte des Kommunismus sein soll. Der knapp 130 Seiten lange Essay geht auf zwei Vorträge und eine Arbeitstagung am „Freiburg Institute for Advanced Studies“ (FRIAS) zurück. Über 15 Kapitel, die sich unter anderem mit dem „Kommunismus als geschichtliches Phänomen“, dem „Leninismus als totalitäres Projekt“, dem stalinistischen Terror, der Auflösung der kommunistischen Regime und der „postkommunistischen Situation“ befassen, entwickelt der Autor das Konzept seines nächsten großen Werks.

Der Hauptstrom der Erzählung folgt chronologisch dem sowjetischen Beispiel als Muster für die anderen Realsozialismen. Hier und da gibt es diachrone Einsprengsel, wenn etwa der Vergleich mit den mit 30 Jahren Zeitverzögerung gestarteten sozialistischen Nachfolgesellschaften unternommen wird. Alle wichtigen Etappen und Akteure werden vorgestellt, die großen Linien der Entwicklung gewürdigt und treffend dargestellt. Leider verlangt das Format nach Klarheit, wo vielleicht manchmal Differenzierung vonnöten wäre. Dennoch lässt sich das Büchlein ohne Weiteres als kurze einführende Übersicht für Anfänger empfehlen. Das sprachliche Niveau ist allerdings für junge Leute manchmal (unnötigerweise) ein bisschen zu anspruchsvoll. Wer sich schon länger mit dieser Materie befasst, muss allerdings so manche Durststrecke überstehen. Dazu trägt bei, dass Koenen keine sonderlich originelle Darstellung gibt. Spannend hätte ich beispielsweise einmal eine kontrafaktische Sicht auf das 20. Jahrhundert gefunden: Wie wäre es geworden ohne die Oktoberrevolution?

Man ist zunächst geneigt, sich von Koenens brillanten Formulierungen beeindruckt zu lassen. Geht man sie stichprobenartig Wort für Wort durch, erkennt man das nicht immer perfekt gezimmerte Gerüst hinter der sprachlichen Fassade. Auf Seite 45 schildert Koenen zum Beispiel die „revolutionierte [?] und erschütterte Nachkriegswelt [weltweit?] mit ihren brüchig gewordenen Sozialordnungen und Produktionsweisen [?] und ihren fieberhaft [?] florierenden massenkulturellen Ausdrucksformen“. Da wird zunächst ein bisschen zu sehr vom deutschen, österreichischen und russischen Beispiel her verallgemeinert und dann das Selbstbild der „Goldenen Zwanziger“ als historisch bare Münze verkauft. Ein anderes Beispiel: „Sozialhistorisch könnte die Kolchoswirtschaft als eine modifizierte Form der überkommenen Leibeigenschaft, der Halbpacht oder des share-cropping betrachtet werden, worin der sozialistische Staat als der universelle Grundherr firmierte, dem die halbe Jahresernte gehörte“ (S. 60f.). Koenens Aufzählung sehr unterschiedlicher landwirtschaftlicher Organisationsformen, von denen wir uns wohl die passende aussuchen sollen, führt eher in die Irre, als dass sie sozialgeschichtlich weiterhilft. Der real in den 1920er/30er Jahren existierende Kolchos war ja gewissermaßen eine Art praktischer Kompromiss zwischen den Vorgaben der marxistisch-leninistischen Theorie, den Machtintentionen der Akteure, den Versorgungsnotwendigkeiten und den Bedürfnissen der Landbevölkerung. Dies in seiner Verschränkung und Dynamik zu analysieren, würde ich von einer zeitgemäßen Geschichte des Kommunismus erwarten, wenn sie mehr als eine brillant erzählte Rekapitulation der Forschungsliteratur sein will.

Wenn Gerd Koenen einmal seinen Beobachtungsposten hoch über dem historischen Geschehen verlässt und sich in die Niederungen des revolutionär-politischen Alltags begibt, zeigt sich, dass er nicht immer ganz faktensicher ist. „Orts- oder Stadtteilzellen“ der KPD hat es nie gegeben (S. 54). Die Zelle als kleinste Organisationseinheit der Basisgenossen im Betrieb (oder ausnahmsweise in der

Straße) war eine Erfindung der in Deutschland größtenteils fehlgeschlagenen Bolschewisierungskampagne der Kommunistischen Internationalen Mitte der 1920er Jahre. Auch die von Koenen im Folgenden weiter kolportierte alte Propagandafigur von der Verdreifachung der Mitgliedschaft der KPD während der Weltwirtschaftskrise weckt Zweifel an seiner Vertrautheit mit der einschlägigen Literatur.

Viele Autoren neigen dazu, ihr Subjekt aus den historischen Kontexten herauszuziehen, exogene Faktoren gegenüber endogenen zu vernachlässigen. So auch in diesem Fall: Statt einer Geschichte des real existierenden Kommunismus gibt uns Koenen die Geschichte des Raumschiffs „Kommunismus“, das durch die Zeit reist, ohne je in ein kapitalistisches Schwerefeld zu geraten, das seinen Kurs beeinflussen könnte. Die Kapitäne navigieren völlig souverän hier und da ein paar Grad nach links oder rechts, an manchem feindlichen Planeten schrammt der Flugkörper nur knapp vorbei, bewegt sich aber doch stetig vorwärts, um am Ende ohne jede Vorwarnung schlagartig in einem gigantischen Schwarzen Loch zu verschwinden.

Vor allem der Abschnitt über den Untergang der Sowjetunion lässt den Leser ratlos zurück. Woran lag es denn nun? Statt eine gründliche Analyse der ökonomischen, sozialen und politischen Situation am Ende der Breschnew-Ära zu bieten, unterhält der Autor uns mit Nachrichtenschnipseln über Perestroika, Abrüstungsverhandlungen und Honeckers letzte Dummheiten. Was man früher in bestimmten Kreisen eine „materialistische Analyse“ genannt hat, also so etwas wie eine politisch-ökonomische Erklärung der Dynamik und des Zerfalls des Weltkommunismus ist nicht Koenens Anliegen. Wenn dieses Büchlein das Konzept für die große vergleichende Gesamtgeschichte des Kommunismus sein soll, bin ich nach der Lektüre nicht schlauer als vorher, was die Hauptthesen, die leitenden Fragen oder Problemstellungen angeht.

Eine tiefeschürfende sozialgeschichtliche Analyse der komplexen Bedingungskonstellationen, Einflussfaktoren und Handlungsfolgen in der Geschichte des Weltexperiments „Kommunismus“ konnte „ein handstreichartiger Versuch wie dieser“ (S. 129) wohl nicht sein. Dafür ist das Thema einfach zu groß. Ein solches Werk mag dennoch seinen Sinn haben als mit intellektuellem Vergnügen zu lesender, rhetorisch geschliffener Essay mit kleinen Schwächen bei der empirischen Unterfütterung. Wenn Gerd Koenen auch noch ernsthaft versucht hätte, die unterwegs aufgeworfenen Forschungsfragen im Sinne einer wissenschaftlichen Erklärung zu beantworten, wäre dieses Büchlein nicht nur eine rein deskriptive Gesamtschau geworden, sondern auch ein die weitere Forschung stimulierendes Werk.

Ulrich Eumann, Köln

Zitierempfehlung:

Ulrich Eumann: Rezension von: Gerd Koenen, Was war der Kommunismus? (FRIAS School of History, Rote Reihe, Bd. 2), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81344>> [15.3.2012].